

Das Gewitter.

Bruchstück aus einem erzählenden Gedicht.

Von Emanuel Geibel.

Schnell rinnt die Zeit. Julian zählt sechszehn Jahr
Am Tag, zu dem uns jetzt die Meine führen.
'S ist hoher Sommer; über'm Strome klar
Bittert die Luft; kein Wipfel mag sich rühren.
Doch nimmst du wohl ein munt' res Glänzen wahr
Am alten Haus Valer's; Gesims und Thüren
Umkränzen Blumen und belaubt Geäst;
Man feiert drin der Mutter Namensfest.

Vorüber längst ist schon die Mittagstunde,
Doch sitzt der kleine Kreis noch traut beim Mahl;
Des Nachtsich's Früchte prangen in der Munde,
Dazwischen blinken nach des Hausherrn Wahl
Zwei braune Flaschen aus des Kellers Grunde;
Des Eifers Blume flattert durch den Saal,
Und wie der dritte Römer folgt dem zweiten,
Gedenkt man alter, blickt in künft'ge Zeiten.

Da ruft Valer: Wohl darf ich rühmend sagen,
Dass ich ein neidenswerth Geschick empfing,
Dem süß're Frucht das Leben stets getragen
Und Liebe fort und fort zur Seite ging.
Oft steh' ich still und denke fast mit Bagen
An jenes alten Anselkönigs Ring;
Das ist das Loos der Sterblichkeit: wir sorgen
Am heitern Tage doppelt bang um morgen.

Doch Anna spricht: ich leg' in Gottes Hände
Mein Schicksal ruhig, wie ich's that bis heut;
Und dank' ihm sonder Klügel. Was er sende,
Mir sei's gesegnet, Beides Leid und Freud'.

Nur eins erschle' ich: Liebe bis an's Ende. —
Sie schweigt, und wie das Glas Valer ihr heut,
Treu stößt sie an, doch mit gedämpfem Schall
Berstirnt des Römers funkelnder Krystall. —

Man hebt die Tafel auf. Da greift Julian
Zum leichten Jagdgewehr und eilt mit Singen
Sinauf den Thalgrund auf gewund'ner Bahn,
Bis wo im Bach des Schmelzwerks Räder schwingen,
Dort klimmt er seitwärts in der Schlucht hinan
Durch rothes Steingeröll und Brombeerschlängen;
Bald ist die Höh' erreicht und freudig oben
Sieht er vom Waldesshatten sich umwoben.

Pfadlos durchschweift der Jüngling Forst und Kluft
Doch späht umsonst nach Beut' er hin und wieder,
Denn schwül und immer schwüler wird die Luft,
Und bannet in's schatt'ge Nest das Waldgesieder.
Der Sonne Schild verschwimmt in trübem Dufte,
Der sich zu Wolken aufballt; schlaff hernieder
Gleich durst'gen Zungen hängt das Laub der Wipfel,
Da steht er athmend vor des Bergzugs Gipfel.

Den Fuß der Klippe, deren Firtz geplattet
Die wald'gen Höh'n, das Stromthal überhaut,
Umzieht von Lannendunkel dicht beschattet
Goldgrünes Moos und wuchernd Farrenkraut.
Die Stelle lockt zur Rast; er wirft ermattet
Zu Boden sich; und wie nun rings kein Laut
Erschallt, als fern des Spechts eintönig Hämmern,
Beginnt es vor den Sinnen ihm zu dämmern.

Bald liegt er fest im Schlaf. Da kommt im Traum
Ein wunderbares Bild vor sein Gemüth;
Er sieht in unbekanntem Gartenraum
Die Eltern ruh'n, vom Abendroth umglüht;
Sie sind's, er weiß es, doch erkennt er kaum
Ihr Antlitz, das im Reiz der Jugend blüht;
Da tritt zum Paar ein Fremdling, dem zur Seiten
Zwei Bester von des Goldes Farbe schreiten.

Ihr Auge flammt, aus ihren Rüstern bricht
Der scharfe Hauch in leichten Feuerstreifen,
Die reiche Mähne fliehet wie wallend Licht,
Der Huf scheint zornig in den Kies zu greifen,
Als wär sein Element die Erde nicht,
Und sonst sein Amt, auf anderer Bahn zu schweifen;
Der Fremdling winkt, mit Wangen sieht Julian
Die Eltern den gefeyhten Rossen nah'n.

Und plötzlich steht's im Innersten ihm klar:
Sie müssen fort. — Schon sind sie aufgestiegen, —
Hin strebt er, ruft. Doch fühlt er wunderbar
Des Fußes Kraft, die Stimme sich verstiegen;
Nur daß sie lächeln wird er noch gewahr,
Dann sieht er tausend sie von dannen fliegen, —
Fahrt wohl! — Da trifft ein Donner Schlag sein Ohr,
Und jählings fährt er aus dem Schlaf empor.

Sich sammelnd lauscht er. Lang nachmurrend klingt
Der Donner aus an des Gebirges Klanken,
Der ihn erweckt; durch's Schwarz der Tannen dringt
Ein fahles Licht, die düstern Feste schwanken
Vom Sturm geschüttelt, der in Stößen springt,
Und Laub umherstreut und zerbroch'ne Ranken;
Da treibt's den Knaben, bei des Wetters Grauen
Vom Gipfels das Land zu überschauen.

Er kinnert empor und blickt hinaus; doch wer
Malt was er schaut? Ringsum im weiten Bogen
Gethürmt Gewölk im Kampf, vom Abend her
Mit kupferfarb'gem Leuchten überflogen:
Dicht unter ihm der Gipfel fluthend Meer,
Im Thal des Stromes zornempörtes Bogen,
Die Ferne schwarz, und drüberhin im Grimme
Heulend und pfeifend des Orkanes Stimme.

Und nun ein Blitz, der ob den finstern Gründen
Die Feuerflügel schwingt, als wollt er jach
Mit seiner Gluth ringsum die Höhn entzünden;
Und gleich darauf der Wolkensburg Gefrach,
Als ob sie trümmernd stürzt'. In hundert Schlünden
Dampf weiter zürnend grollt das Echo nach.
Noch ist's am fernsten Gipfel nicht verendet,
Als schon ein zweiter Strahl den Knaben blendet.

Und wieder flammt's, und eh die Loth'n erstarben,
Zum vierten Mal; die Blitze sprüh'n zu zwei'n,
Zu dreien jetzt. Hier schießt es schwefelfarben
Wie Schlangen züngelnd in die Nacht hinein,
Dort fällt's herab in brennend rothen Garben,
Dort zuckt es wimpergleich in blauem Schein;
Die Beste will, durchhallt von Donnerschlägen,
Bergeh'n, so scheint's, in Einen Feuerregen.

Es drohnt und wankt der Boden wie im Krampf,
Der Rhein, zum Grund durchwühlt von Wetterstreichen,
Bäumt siedend auf, vom Forste wirbelt Dampf
Und Funkenfaat aus durchgespalt'nen Eichen;
Wie oft Julian der Elemente Kampf
Belauscht, nie sah er solchen chaosgleichen
Aufruhr der Ding', und tief erschüttert beb't
Sein Herz, das zwischen Angst und Jubel schwebt.

So starrt er angewurzelt in's Getos',
Bis fern das Spätroth glüht, die Donner schweigen;
Da reißt er endlich mit Gewalt sich los
Und stürzt zu Thal auf schroffen Felsensteigen;
Indem zerbißt der Wolken schwarzer Schooß,
Und schwer von Tropfen klingt es auf den Zweigen,
Als er im Dämmerlicht mit hast'gem Schritt
Den Gartenpfad und dann das Haus betritt.

Todtstill empfängt's ihn. Ringsum Grund zum Dach
Kein Laut! Nur am Gewölk' aus Stein gehauen
Unheimlich schallt im Thur sein Fußtritt nach;
Da denkt er plötzlich seines Traums mit Grauen.
Er steigt die Stieg' empor zum Thurmgemach,
Der Eltern liebes Angesicht zu schauen;
Rasch pocht er, öffnet, doch sein Blut wird Eis
Beim Anblick, den er nicht zu deuten weiß.

Denn ohne Regung sieht er, ohne Laut
Die Weiden ruh'n im Sitz am Fensterbogen,
Auf des Geliebten Schulter lehnt vertraut
Sich Anna's Haupt von Lilienweiß umzogen;
Sie lächeln, wie er's jüngst im Schlaf geschaut,
Doch lächelt Marmor so. Von Angst durchflogen
Stürzt er herzu, ruft, rüttelt sie — vergebens!
Dahin auf immer ist der Hauch des Lebens.

Er schreit nach Hülfe, starrt umher entsetzt:
Wie ist's gesch'hn? In makelloser Frische
Blüthn rings die hohen Blumen, unverletzt
Liegt Anna's Pfalter offen auf dem Tische;
Da blickt er auf, und plötzlich weiß er's jetzt;
Ein zack'ger Miß im Sims der Erkerische,
Brandspuren an des Fensters Pfeiler sagen:
Hier fuhr der Blitz herein, der sie erschlugen.

So war's. Oh bei des Lebens Gastgebot
Der Krug erschöpft, zum Stumpfgebraunt die Kerzen,
Hat auf den Feueroffen sie der Tod
Vereint entführt, unplötzlich, sonder Schmerzen.
Vom Frost des Alters, von der Trennung Noth
Unangetastet schlugen ihre Herzen
Den höchsten Schlag, und keinen mehr hinfort;
So stirbt die Weis im vollsten Schlusfaktord.

Der höchste Kummer weint nicht. Unverwandt
Den Blick geheftet auf die theuren Büge,
Stumm preßt Julian der Mutter starre Hand;
Selbst starr, als ob auch seine Brust nicht schlänge;

Er fühlt nur eins, daß all' sein Glück entchwand,
Trost däucht ihm Lästung, jeder Zuspruch Lüge.
Berthold, der treue Freund, läßt ihn gewähren;
Schmerz, weiß er, muß wie Most zur Klarheit gähren.

Am Tag erst, da man mit Geläut und Chor
Die Hüllen beigelegt in heil'gen Mauern,
Mit sanftem Wort vor seines Bögling's Ohr
Nennet er die Theuren, die sie nun betrauern.
Erst horcht der Knabe wie verträumt einpor,
Dann aber plötzlich steigt ein krampfhaft Schauern
Durch all sein Wesen hin; er schluchzt gewaltfam,
Und seine Thränen fluthen unaufhaltfam.

Und dann, indem die Augen fort und fort
Ihm quellen, spricht er, Anfangs fast mit Zagen,
Doch bald, zum Strom gelöst, aus Bett und Bord
Schwillt sein Gefühl, und seiner Pulse Schlagen
Wird ruhiger. Erlösung wohnt im Wort,
Das ist der alte Schmerz nicht, den wir klagen;
Vom Herzen sinkt uns mit der Stummheit Wann
Die halbe Last. — So kommt die Nacht heran.

Noch weinend schläft er ein, und fest in Haft
Hält ihn der Schlaf bis zu des Frühroths Strahle,
Da springt er auf und spürt dem Druck entraft,
Daß er kein Kind mehr sei, zum ersten Male.
In seinem Busen rührt sich eine Kraft,
Wie sie das Feuer leicht dem spröden Stahle;
Er fühlt's, ihn hat der Schmerz in diesen Tagen
Zum Mitter für des Lebens Kampf geschlagen. —

Das Trauerspiel von Afghanistan.

Von Theodor Fontane.

Der Schnee leis häubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Schellalabad hält,
„Wer da!“ „Ein brittischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.“

Afghanistan! das Klang so matt,
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,

Sir Robert Sale, der Commandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen in's steinerne Wachtthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er athmet hoch auf und dankt und spricht: